



# INFO

23. Januar 2006

Ein **früher Geniestreich** ist die Suite für Streichorchester (1877) von **Leos Janáček** (1854 – 1928). Seine Heimat: Nordmähren (Hukvaldy/Hochwald) bei Příbor (Freiburg), später (vor allem nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik, 1999) Brunn. Sein Elternhaus: eine tschechische Musikerfamilie. Die **Suita** entsteht vor dem Studium in St. Petersburg, Leipzig und Wien, seine „Theorie der Sprachmelodie“ (Basis des späteren Schaffens) ist noch nicht erfunden, Brunn noch nicht zum Mittelpunkt der Musikpflege geworden. Ein jugendlich-romantisches Bekenntnis zum **unerschöpflichen** böhmischen **Musikantentum!**

„Ich, **Carl Philip Emanuel Bach**, bin 1714 im März, in Weimar geboren. Mein seliger Vater war Johann Sebastian, Kapellmeister einiger Höfe und zuletzt Musikdirektor in Leipzig“ – so beginnt der autobiografische Abriss des zweitältesten Sohnes (1714 – 1788). Und: „In der **Komposition** habe ich nie einen anderen **Lehrmeister** gehabt, als meinen **Vater**“ – dort setzt seine Musik zweifellos an, auch an den Werken seines Taufpaten, G. Ph. Telemann, dessen zweiten Vornamen er deshalb erhält. Die große Freiheit der **Aufklärung**, die sein langjähriger (nicht immer großzügiger oder launenfreier) Arbeitgeber (erst Kronprinz, dann König – Friedrich II. – von Preußen) in seinem Staat verwirklicht, führt bei Bach zu einer künstlerischen **Individualität** und Originalität, zu eigenem Geist und zu eigener Gefühlswelt (Originalton Friedrich II: „**unbequemer spiritus**“), die in manchem erst wieder in der beethoven'schen Musiksprache aufgegriffen wird. Es ist historisch unprofessionell sich vorzustellen, dass der Große Friedrich etwas mehr Flöte gespielt und weniger Krieg geführt hatte. Anlass für Ersteres wären die schönen Flötenkonzerte seines Hofkompositors gewesen, der im Übrigen ab 1768 eine wirtschaftlich und sozial wesentlich günstigere Stellung in **Hamburg** (als Nachfolger seines Taufpaten) erlangt und dort (verehrt auch von Haydn und Mozart) auch zu höchstem äußeren Ruhm gelangte.

**Peter Jona Korn**, 1922 (**Berlin**) – 1998 (München). Mit sieben Jahren von Otto Klemperer als große Begabung erkannt und gefördert. Bereits 1933 muss er auf eine lange Wanderschaft zwischen den Welten: Die Eltern schicken ihn ins Internat nach **England**; dort lernt er die Musik Edgar Elgars und Vaughan Williams kennen. Studium am neu gegründeten Palestine Conservatory in **Jerusalem** (Tod des Vaters an den Folgen seiner Inhaftierung im KZ-Sachsenhausen). Ab 1941 in den USA (**Los Angeles**), Studium bei Arnold Schönberg, Ernst Tod, Hanns Eisler. Rückkehr nach **München** in den 60er Jahren.

Korn über sein Komponieren: Jede ausgefeilte Kompositionstechnik hat ihren Sinn und ihre Funktion. Ich verwende alle musikalischen Mittel, die ich brauche, von der strengsten Tonalität, die für mich nach wie vor der zwingende Ausgangs- und Endpunkt allen musikalischen Geschehens ist, über die freie Tonalität bzw. Atonalität bis hin zur Dodekaphonie. Damit bekenne ich mich offen zur Eklektik und glaube, mich dabei in der allerbesten Gesellschaft zu befinden. Denn wie der Maler Max Liebermann einmal sagte: „Wo die Bejagung uffhört, fängt der Stil an!“

Die Nachwelt über Korn: In ihm kann man einen jener deutschen Tonsetzer sehen, wie sie Thomas Mann in seinem ‚Doktor Faustus‘-Roman beschrieben hat: deutsch und weltoffen, voll jüdischer Innerlichkeit und urbaner Brisanz. Das Studium vornehmlich der deutschen Musik und des europäischen und amerikanischen Kulturkreises und das Leben als freier Bürger Amerikas und Deutschlands prägten Korn frühzeitig zu dem, was er sein ganzes Leben lang war: ein Botschafter der zwei Welten, die er vereinigte und deren Spannungen er auszuloten hatte.

In seinen eigenen thematischen Katalog trägt **W.A. Mozart** (1756 – 1791) am 10.8.1787 ein: „Eine kleine Nachtmusik, bestehend in einem Allegro, Menuett und Trio, -Romance, Menuett und Trio und Finale“; das 1. Menuett dieser 5-sätzigen **Serenade** ist verschollen. Geschrieben wurde dieses Werk während der Arbeiten am 2. Akt des Don Giovanni, dessen dämonische Klangwelt allenfalls im c-moll-Mittelteil der Romanze in dem sonderbaren Zwiegespräch zwischen Violinen und Bässen aufscheint. Eine unübertroffene Meisterschaft, und der Schlussstein seiner Beschäftigung mit symphonisch-instrumentalen Nebenformen. Hier spricht nicht mehr das hochbegabte Wunderkind, sondern der Künstler, der **für die Welt komponiert** hat. Allein die „Kleine Nachtmusik“ würde genügen, um ihn auch in seinem **250. Geburtsjahr** global zu lieben und zu verehren.

Der Solist: **Thomas Hermann** – nach Studium in Wien und Würzburg 1. (Solo-)Flötist der Niederbayerischen Philharmonie (mit Verpflichtungen beim Philharmonischen Orchester Regensburg, den Münchner Symphonikern, den Nürnberger und Stuttgarter Philharmonikern). Dozent an der Universität Passau und der Würzburger Musikhochschule – und vor allem langjähriger Freund des AKO!